

15. Sonntag Lesejahr C / 12.+13. Juli 2025

Lesung: Kolosser 1,15-20 Evangelium: Lukas 10,25-37

Der Priester geht weiter. Der Levit geht weiter. Die gerade aus Jerusalem kommen, vom Gottesdienst.

Liebe Schwestern und Brüder!

Das heutige Evangelium vom Barmherzigen Samariter ist ein Klassiker, weit über den Kreis der Gläubigen hinaus ein Begriff. Aber gerade die Gläubigen sollte es besonders nachdenklich machen: Der Priester geht weiter. Der Levit geht weiter. Der Pfarrer, der Pastoralreferent: diejenigen, die ein Amt bekleiden. Die eine Vorbildfunktion haben. Die gerade aus Jerusalem kommen, vom Gottesdienst im Tempel.

Das Gleichnis hat eine kritische Spitze nicht nur gegen die Hauptamtlichen, sondern gegen uns alle, die wir zum Gottesdienst kommen und in den Alltag zurückkehren. Haben wir im Blick, worauf es ankommt? Oder sind wir blind, verblendet, mit den Augen woanders, oder nur bei mir?

Das heutige Evangelium handelt von der Aufmerksamkeit. Es geht um ein tiefes „Sehen“ – wie es von der „Seherin von Dülmen“ berichtet wird, unserer Anna Katharina Emmerick. Am 31. August, dem 5. Sonntag im Monat, bekommt die Dülmener Viktorkirche eine Reliquie von Anna Katharina Emmerick. Diese Reliquie, in einem kleinen Schaugefäß, wird unterhalb der Altarplatte aufgestellt, neben dem Reliquienschrein des hl. Viktor.

Anna Katharina Emmerick war eine Seherin – sie konnte in Menschen hineinsehen. Die Empfindungen eines Menschen ihrer Umgebung nahm sie ganz selbstverständlich auch wahr. Die Freude eines anderen, sein Leid konnte sie nachempfinden. Sie litt nicht nur seelisch mit den seelischen Nöten eines Mitmenschen; sie empfand auch körperlich die Gebrechen und Krankheiten, die ihr zum Gebet anvertraut wurden.

Und ein ganz besonderes Mitgefühl verband sie mit dem Leiden Jesu. In Visionen und Gebeten „schaute“ sie die Passion, empfand seine Verlassenheit, durchlebte seine Todesangst, fühlte seine Wunden, empfing irgendwann die „Stigmata“ der Nägel und der Dornenkrone.

Auch wir „normale“ Christen betrachten und bedenken das Leiden Jesu – in jeder Eucharistiefeier, im Zeichen des großen Altarkreuzes. Warum tun wir das? Weil die Worte des hl. Paulus aus der heutigen 2. Lesung auch uns meinen:

„Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.“

Der leidende Christus war nicht einfach eine historische Panne. Sondern „Wohnort“ Gottes – um mit grenzenloser Liebe Versöhnung zu stiften. So geschieht Versöhnung ja auch im Alltag: Die Schuld, die Streiterei, die Wut – sie werden „aufgewogen“, ausgeglichen und „wiedergutmacht“ durch ein freundliches Wort, ein Lächeln, eine Geste des guten Willens. Wieviel mehr Kraft hat jene Versöhnung, die sich in dieser grenzenlosen Liebe am Kreuz der ganzen Welt, der ganzen Menschheit aller Zeiten mitteilt!

Davon spricht Paulus. An dieser Liebestat wollte und durfte Anna Katharina Emmerick partizipieren. Und auch wir dürfen und tun dies, wenn wir Eucharistie feiern. Das Kreuzopfer von Golgotha wird Realität im „Messopfer“ des Gottesdienstes.

Deshalb werden Reliquien unter den Altarplatten aufbewahrt. Denn die Heiligen helfen uns, dass wir uns der Liebe Christi öffnen – der wir nirgends so unmittelbar begegnen können wie eben in der Eucharistiefeier, im Messopfer. Darin ist uns Anna Katharina Emmerick ein Ansporn: dass wir die Liebe zur Eucharistie immer wieder erneuern, dass wir der Messfeier nichts vorziehen. Dass wir die Einladung zu dieser ganz besonderen Versöhnung und Gemeinschaft mit Gott nicht von unserem Terminkalender abhängig machen! Von unserer Bequemlichkeit! Die Eucharistie ist alternativlos, sie allein bleibt bestehen in allen Umbrüchen und Abbrüchen der Kirche. Weil nur die Initiative Gottes zählt, nicht unsere Pläne und Wünsche.

Das hat Anna Katharina Emmerick in dem Chaos ihrer Zeit, aber auch in den Turbulenzen ihres eigenen Lebens erfahren! Obwohl ihre Umgebung sie deshalb beargwöhnte, obwohl sogar Mitschwestern ihre Sehnsucht nach der Eucharistie als „übertrieben“ abtaten.

Wir brauchen und können keine „Seherin von Dülmen“ und „Mystikerin des Münsterlandes“ werden, wie Anna Katharina Emmerick es war. Wir können das Mitleid mit der Welt nicht so verinnerlichen, dass wir die Wundmale Jesu tragen. Aber die *Herzenshaltung* einer Anna Katharina Emmerick oder eines barmherzigen Samariters ist im heutigen Evangelium *auch uns* zugemutet. In dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter geht es nicht einfach um den spektakulären Notfall, um die skandalös verweigerte Hilfeleistung, um plakativen moralischen Appell.

Und ich weiß auch nicht, ob ich in einer Gruppe pöbelnder Neonazis einfach einschreiten würde, die gerade einen Wehrlosen verprügeln. Auch die zahlreichen Beispiele zu spät erkannter Verwahrlosung oder gar Misshandlung von Kindern in unserem Land machen nachdenklich.

Aber es gibt auch andere Verunglückte oder Unglückliche: den Nachbarn, der schon lange krank ist; den Arbeitskollegen, dessen Familie großes Leid getroffen hat; vielleicht sogar Menschen in der eigenen Familie: den Mann, die Frau, die Kinder, die Oma. „Sehen“ wir, dass es ihnen nicht gut geht? Fühlen wir uns angesprochen? Tun wir etwas?

„Er sah ihn und ging vorüber!“ Unzählige Male wiederholt sich das heute. Menschen leben nebeneinander her. Wir sehen Leid und Not, aber wir fühlen uns nicht angesprochen, nicht zuständig. Wir möchten keinen Ärger. Was geht das mich an? Dafür gibt es Organisationen und Behörden. Ich mische mich da nicht ein! Was können wir schon tun?

Wer die Augen aufmacht, stößt immer wieder auf Menschen, die Hilfe brauchen: nah bei sich und in der Ferne. Wir brauchen sie nicht aufzusuchen. Sie werden uns sozusagen unvermutet vor die Füße gelegt. Immer wieder stehen wir vor der Frage: Geht mich das etwas an? Warum gerade mich? Muss ich etwas tun? Was muss ich tun? Was wird aus mir, wenn ich mich einsetze, vielleicht sogar Kosten auf mich nehmen muss?

Wir müssen und können keine Helden werden. Wir sind auch nicht für alles und jeden zuständig. Aber wir dürfen vertrauen, dass uns die Kraft des Mitgefühls und der Anteilnahme immer neu zuwächst: durch unsere Verbundenheit mit Christus, durch unsere Teilnahme an seiner Hingabe in der Eucharistie – für den Alltag, für unsere Mitmenschen, für die am Straßenrand.

Amen.